

Schwestern und Brüder!

Grüßen. Wir tun es tagtäglich unzählige Male, oft leichtfertig, gewohnheitsmäßig, ohne Aufmerksamkeit. Wie sehr es aber zu den grundlegenden Elementen menschlicher Begegnung gehört, wird einem oft erst dann bewusst, wenn es einmal unbeachtet bleibt, wenn es vergessen oder verweigert wird. Das führt zumindest zu Irritationen: Hat mich der Andere nicht bemerkt? Oder wollte er mich nicht bemerken? Erinnert er sich nicht mehr an mich? Bin ich also nicht erinnerungswürdig? Will er mir nicht begegnen? etc. – In solch unweigerlichen Irritationen wird implizit spürbar: Im Gruß manifestieren sich Aufmerksamkeit und Respekt, Zuwendung und Wertschätzung. Dem begrüßten Menschen wird durch den Gruß Achtung und Würde bezeigt – und dass man ebenso wert legt auf seine Zuwendung und Aufmerksamkeit. Mitunter ist es deshalb wohl so, dass im Gruß bereits mehr und wichtigeres mitgeteilt wird als in der ganzen, dem Gruß folgenden Begegnung selbst. Vor allem wird durch den Gruß auch die jeweilige Qualität einer Beziehung signalisiert – je nach Art und Intensität des Grußes: Vom flüchtigen Kopfnicken bis hin zur intensiven Umarmung – die Skala an Begrüßungsformen ist ungemein differenziert. Der nicht begrüßte Mensch gilt dagegen als nicht beachtenswert, so, als gäbe es ihn gar nicht.

Die Evangelienstelle des heutigen 4. Adventssonntags erzählt eigentlich nichts anderes als die Begegnung zweier schwangerer Frauen und die Gruß-Erwidern der besuchten Frau. In den adventlichen und weihnachtlichen Erzählungen des Lukas-Evangeliums spielt das Grüßen überhaupt eine nicht unwesentliche Rolle. Vor allem Engel sind es, die da als Grüßende erscheinen: Gleich zu Beginn des Evangeliums dem Tempelpriester Zacharias, dann natürlich Maria, der Mutter Jesu, aber auch dem Zimmermann Josef und schließlich den Hirten der III. Nacht. Auffallend dabei ist wiederum, dass die Aufforderung, sich nicht zu fürchten, offenbar ein integraler Bestandteil der Grußformel der himmlischen Boten ist. Den begrüßten Menschen wird darin signalisiert: „Hab Vertrauen! Ich meine es gut mit Dir. Unsere Begegnung bringe Dir Heil.“

Eigentlich spiegelt sich in diesen Grußszenen bereits die ganze Weihnachtsbotschaft: In seiner Menschwerdung begegnet Gott dem Menschen auf Augenhöhe. Diese Begegnung soll dem Menschen jede Angst nehmen und ihm zum Heil werden. Und sie ist – wie jeder Gruß – zugleich ein Anruf an den Menschen: ein Erwecken von Aufmerksamkeit, eine Einladung zur Hin- und Zuwendung, zur bewussten Begegnung und Erneuerung der Beziehung.

Und gerade darum könnte es gehen – jetzt in diesen letzten Tagen vor Weihnachten: Sich erneut und wieder bewusster zuwenden der Welt und dem Menschsein, in die hinein Gott Mensch wurde – aufmerksam und wertschätzend also hinsehen auf die Schwierigkeiten und Gefährdungen des Menschseins, auf seine Licht- und Schattenseiten, sein Glück und sein Leiden, sein Werden und sein Vergehen. Diese bewusste Zuwendung zum Menschsein kann jedoch nicht gelingen, wenn sie im Abstrakten, Allgemeinen und Grundsätzlichen bleibt. Wer genauer auf das Menschsein hinblicken will, muss bereit sein, (aufmerksamer und liebevoller vielleicht als sonst) auf das Leben seiner Mitwelt zu blicken, auf das Leben der bekannten Menschen um und der Unbekannten neben ihm. Es geht also darum, die eigene Mitwelt gleichsam zu grüßen: sich ihr bewusst zuzuwenden, sie aufmerksam anzublicken, ihr Achtung und Respekt zu erweisen, sie wertschätzend wahrzunehmen und ihr Heil, Frieden und Segen zu wünschen und zuteil werden zu lassen.

Nur wer bereit ist, auf solche Weise und so konkret wie möglich das Menschsein zu grüßen in all seinen Dimensionen, kann auch erahnen, was die Menschwerdung Gottes bedeutet. Und vielleicht gerät dabei im Grüßenden selbst etwas in Bewegung, weil es Gott im Leib und Leben des begrüßten Anderen erahnt.